

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gemeinnützliche Volksnachrichten auf das Jahr ...

Rehmann, Joseph Xaver

[Donaueschingen], 1789,1-52 nachgewiesen

Acht und dreyßigstes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-304099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304099)

Gemeinnützliche
Volksnachrichten
auf das Jahr
1789.

Acht und drenzigstes Stück.

Fortsetzung.

Von dem Kartoffelbau.

Ist dieß iho der Fall, oder ist ers jemals, seitdem der Kartoffelbau auf dem ihi- gen Fuße steht, unter solchen Umständen gewesen, daß man diesem hätte die Schuld geben können? In der Theurung der Jahre 1771 und 1772 gewiß nicht, seitdem hat der Kartoffelbau zugenommen, und soll in manchen Gegenden, wo die Kartoffeln während dieses traurigen Zeitpunkts besonders wohlthätig waren, fast aufs doppelte getrie-

ben worden seyn, und doch ist das Getreide häufig und wohlfeil. Wir berufen uns auf das Zeugniß aller derer, die Gelegenheit haben die Getreidepreise, vor und nach der Zeit, da die Kartoffeln ein Theil des Ackerbaues geworden sind, zu vergleichen, ob irgend eine Veränderung des Preises zu bemerken ist, der auf einen vernachlässigten Anbau schließen ließe.

Die Erfahrung bestätigt hierinn nur, was man schon durch Folgerungen wissen konnte. Wie soll durch den Kartoffelbau Mangel an Getreide entstehen, da sie in vielen Fällen statt des Getreides gebraucht werden können, und es mithin sparen helfen; da sie meistens in der Brache erbaut werden, die noch zur Zeit im Ganzen kein Getreidefeld ist; da sie der Hauptstütze des Ackerbaues, der Viehzucht, so vortheilhaft sind, und für den Verlust an Stroh zum Dünger, durch die bessere Fütterung des Viehes zum wenigsten Ersatz geben. Es wird nie an Getreide fehlen, so lange es nicht an Nachfrage

frage fehlt; denn sie ist ja immer das erste, wornach Erbauer und Fabrikant sich richten. An sich ist es freylich möglich, daß der Kartoffelbau übertrieben werde, so wie dieser Fall bey andern Getreidearten, mit eben so vielem Nachtheil auch möglich ist; wir glauben aber nicht, das man Grund hat, dieses zu fürchten. Daß der gute Preis der Delsaat, und der Unwerth des Getreides, Besitzer großer Güter verleitet hat, sie ganz mit Delsaat zu bestellen, davon sind uns Beispiele bekannt, aber keine von einem so allgemeinen Kartoffelbau. Und was sollte auch dazu reizen? Absatz im Großem ist nicht damit zu machen; die eigne Konsumtion, sie sey so stark sie wolle, erstreckt sich doch so weit nicht; der kleine Markthandel ist auch bald befriediget, und würde durch eine zu große Konkurrenz bald aufhören lukrativ zu seyn. Selbst das Bedürfnis des Strohes und Düngers, worauf der Landmann allenthalben, mit zu vieler Gerinschätzung anderer Düngungsmittel, sehr viel hält, wird

den Kartoffelbau in seine rechte Gränzen einschränken. Brodfrucht wird endlich, trotz der Erfindung der französischen und früheren deutschen Parmentiers, die Kartoffel wahrscheinlicher Weise nie werden, weil sie es außerdem gewiß schon wäre, und weil der Bauer sich immer elend glaubt, wenn er etwas anders als Korn, oder höchstens Gerste, zu seinem Brode nehmen muß. Kurz, wir sind gewiß, daß sich der Bauer eher durch jede andre Spekulation, als durch den Kartoffelbau, würde irre führen lassen; und träte es sich ja, daß eine ganze Provinz darinn zu weit gieng, und üble Folgen fürs Ganze zu befürchten wären, so bedarfs, sobald der Fehler fühlbar wird, nur ein Jahr Zeit, um ihn wieder gut zu machen, und hoffentlich keine andere Zu-
rechtweisung, als die eigne Erfahrung des Landmanns selbst. Der Staat läuft also keine Gefahr.

Was wir hier gesagt haben, bedarf keines weitem Erweises, und wird auch in einem

einem andern Einwurf wider den Kartoffelbau, der zugleich in dem Sinne der Gegner der hauptsächlichste, und vielleicht der einzige ist, den man im Ernste und wirklich mit einigem Anschein von Wahrheit ihm macht, geradezu uns mit einer Vergrößerung die eigentlich den Vorwurf ausmacht, eingestanden.

„ Der Kartoffelbau, sagt man, ist Schuld,
 „ daß weniger Getreide verzehrt und gesucht
 „ wird, weil viele Menschen sich und ihr
 „ Vieh von Kartoffeln nähren, (die sie selbst
 „ bauen,) statt daß sie sonst Getreide dazu
 „ haben (und kaufen) müßten. Daher rüh-
 „ ret der wohlfeile Getreide Preis, daher
 „ der Mangel an Absatz, woben der Getrei-
 „ debau zu Grunde geht.

In dieser Beschwerde ist theils viel Uebertriebenes, theils vieles, das zu unedel und eigennützig ist, als daß es Antwort verdiente. Man überlege nur ohne Vorurtheil, in welchem Gebrauche für Menschen und Vieh, die Kartoffeln eigentlich Surrogat

des

des Getreides und nicht viel mehr anderer Gemüs- und Futterkräuter sind, so wird die so gar groß angegebene Menge Getreides, die um deswillen unverbraucht und unverkauft liegen bleiben soll, sich sehr vermindern. Der wohlfeile Getreidepreis hat ganz andere Ursachen, und darunter ist die Bervollkommung des Ackerbaues, seine Beförderung in manchen großen Ländern, wo er sonst ganz darnieder lag, kurz der Erfolg der allerwärts regen Bemühungen, der der Vermehrung der Menschen, wie billig, zuvor kommt, eine der wichtigeren. — Aber den Einwurf auch zugegeben, in welchen Maße man will, wäre denn damit nicht gerade das bewirkt, was jedes Patrioten erster Wunsch und Absicht ist, oder doch seyn sollte, so lange man noch elend gesüttertes Vieh genug sieht, und Menschen denen es sauer wird, im eigentlichen Verstande Nahrung zu finden? Nahrung für Menschen und Vieh so überflüssig und wohlfeil als möglich zu liefern, ist ein Grundsatz, der in keinem Falle

Falle Einschränkung oder Ausnahme leidet, und der auch nirgends verletzt wird, wo kaufmännisches Interesse nicht die Achtung für die Rechte der Menschheit überwiegt. Wer wird es wagen, die Erhöhung der Fruchtbarkeit durch Kultur und Fleiß, die Benutzung der Brache, die Urbarmachung wüster Fluren zu verbiethen? und doch will der, der Wirkung nach, nichts anders, als den Kartoffelbau verschreit. Denn eines wie das andere, erleichtert, das Daseyn einer großer Anzahl Menschen, die sonst ihre Subsistenzmittel aus den Händen anderer erwarten, und durch ungleichen Handel erkaufen müßten; eines wie das andere vermehrt die Kornkurrenz der Verkäufer, zum rechtmäßigen Vortheil der Käufer, und zum Nachtheil derer die sonst allein zu verkaufen hatten; eines wie das andere befördert die Bevölkerung auf die unschuldigste natürlichste Weise, und gerade in dem Stande, in welchem fast allein die vermehrte Menschenmenge einen Werth hat. Wenn eine Nation
auf

auf die Trägheit und Unwissenheit einer Benachbarten ihren Vortheil gründet, und deswegen sie darinn zu erhalten sucht, so nennt man das schon unbillig und unweise; aber wenn Bürger sogar ihren Mitbürgern zumuthen, Nahrungsmittel die diese selbst erzeugen können, ungebaut zu lassen, und sie aus fremden Händen auf willkührliche Bedingungen zu erwarten; wenn sie dieß für Ordnung der Staatswirthschaft ausgeben, und die Hilfe der Obrigkeit dafür auffordern, wie soll man das nennen? — Es ist allerdings vortheilhaft für die Thätigkeit des Menschen, wenn einer die Bedürfnisse des andern wechselseitig befriediget; aber es wäre gar kein Unglück, wenn dieß unter der selbbaunenden Klasse in Ansehung der Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit nicht statt hätte, sondern jeder wenigstens seine Lebensmittel unmittelbar von sich selbst haben könnte.

Der Beschluß folget.